

Gespräche über Beethoven

IX.

Der Fachmusiker: „Wie schnell der Sommer verrinnt. Nun sind auch schon die Beethoventage zu Ende.“

Der Musikfreund: „Noch ein Konzert, die neunte Sinfonie — — —“

Der Fachmusiker: „Vergessen Sie nicht, daß die dritte ‚Leonoren‘-Ouverture am Anfang steht!“

Der Musikfreund: „Ja, aber doch nur als eine Art Vorspiel.“

Der Fachmusiker: „Oder als Nachspiel zu den vorhergegangenen Konzerten.“

Der Musikfreund: „Es war wirklich sehr verdienstvoll von Paul van Kempen, die drei Overtüren einmal nacheinander aufzuführen.“

Der Fachmusiker: „Ich wurde an eine Kritik erinnert, die Robert Schumann in Leipzig schrieb, als dort einmal die vier Overtüren zu ‚Fidelio‘ hintereinander gespielt wurden. Man könnte seine Worte auch auf die Dresdner Beethoventage anwenden. ‚Mit goldener Schrift sollte es gedruckt werden, was da geschah‘, schreibt Schumann.“

Der Musikfreund: „Und über die Overtüren selbst?“

Der Fachmusiker: „Was Schumann über sie sagt, gehört zum Schönsten, was aus seiner Feder floß und überhaupt zum Schönsten, was je über Musik geschrieben wurde. Hören Sie: ‚Dank euch, Wiener von 1805, daß euch die erste nicht ansprach, bis Beethoven in göttlichem Ingrimm eine nach der andern hervorwühlte. Am riesigsten zeigte er sich wohl beim zweiten Anlauf. Die erste Overtüre wollte nicht gefallen; halt, dachte er, bei der zweiten soll euch das Denken vergehen — und setzte sich von neuem an die Arbeit, und ließ das erschütternde Drama an sich vorübergehen, und sang die großen Leiden und die große Freude seiner Geliebten noch einmal; sie ist dämonisch, diese zweite, im einzelnen wohl noch kühner als die dritte, die bekannte Große in C-Dur. Denn auch jene genügte ihm nicht, daß er sie wieder beiseite legte und nur einzelne Stücke beibehielt, aus denen er, beruhigter schon und künstlerischer, jene dritte formte. Später folgte noch jene leichtere und populäre in E-Dur, die man gewöhnlich im Theater zur Eröffnung hört. Das ist das große Vier-Overtüren-Werk; ähnlich wie die Natur bildet, sehen wir ihn ihm zuerst das Wurzelgeflecht, aus dem sich in der zweiten der riesige Stamm hebt, seine Arme links und rechts ausbreitet, und zuletzt mit leichterem Blütengebüsche schließt.“

Der Musikfreund: „Das ist in der Tat wundervoll gesagt.“

Der Fachmusiker: „Und hören Sie noch, was er über die Beziehungen schreibt, in denen die zweite zur dritten steht! ‚Hier läßt sich der Künstler recht deutlich in seiner Werkstatt belauschen. Wie er änderte, wie er verwarf, Gedanken und Instrumentation, wie er sich in keiner von seiner Florestanschen Arie losmachen kann, wie sich die drei Anfangstakte dieser Arie durch das ganze Stück hinziehen, wie er auch den Trompetenruf hinter der Szene nicht aufgeben kann, ihn in der dritten Overtüre noch weit schöner anbringt als in der zweiten, wie er nicht ruht und rastet, daß sein Werk zu der Vollendung gelange, wie wir es in der dritten bewundern — dies zu beobachten und zu vergleichen, gehört zu dem Interessantesten und Bildendsten, was der Kunstjünger vernehmen, für sich benutzen kann.“

Der Musikfreund: „Es ist erfreulich, daß so viele ‚Kunstjünger‘ in Dresden diese Gelegenheit wahrgenommen haben.“

Der Fachmusiker: „Auch die Aufeinanderfolge der ‚Missa solemnis‘ und der ‚Neunten‘ ist sehr lehrreich. Gehören doch die beiden Werke enge zusammen.“

Der Musikfreund: „Sie sind kurz hintereinander komponiert?“

Der Fachmusiker: „Ja und nein. Beethoven hat die Sinfonie zwar ein Jahr nach der ‚Missa‘ (im Jahre 1824) abgeschlossen, aber ihre Komposition geht bis in die Jahre 1817 und 1818 zurück.“

Der Musikfreund: „Ist diese Tatsache irgendwie bedeutungsvoll für das Werk?“